



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1934

9 (1934)

Caritasblüten

Nr. 9

1934



Ich will dein Rufen hören,
Du frommer Segensgeist,
Daß nichts mich soll betören,
Was fort zur Sünde reißt!

Ich will dein Licht erkennen,
Daß nie mein Fuß versinkt,
Wo Irrlichtschimmer brennen
Und böse Luft mir winkt.

Ich will dir folgen gerne
Zum Kreuze Jesu hin,
Wo ich auffinden lerne
Was bringt des Heils Gewinn!

Ich will im Staub nur sehen,
Selenkt von deiner Hand,
Hinauf, wo Palmen stehen,
Die Gott dem Guten schenkt!

Ich will mit dir auch ringen
Und streuen Christusfaat,
So wird mir Kronen bringen
Einst dort die Segenstat!

Aus dem Leben einer Katechetin in den ersten Jahren unseres Missionslebens

Von Schw. M. Juliana

Am 21. Juni 1897 wurde ich als Katechetin angestellt und blieb es bis heute. Wir hatten wohl schon eine Schule in St. Michael, aber wir hatten keinen Missionar, welcher die kafferische Sprache beherrschte; der Priestermangel war ja so groß, daß nur alle drei Monate ein Missionar für die Eingeborenen zum Beicht hören kommen konnte. Der Nachfolger unseres Vaters Stifter †, Abt Amandus, gab mir den Befehl, mit meinen Katechesen draußen in den heidnischen Kraals zu beginnen. Das war kein kleines Opfer, denn ich wäre natürlich lieber in der Schule geblieben; aber der Gehorsam wurde belohnt. Ich suchte mich mit den umwohnenden Heiden bekannt zu machen und war darauf bedacht, die Kraalbesitzer zu gewinnen. Viele gingen darauf ein, andere jagten mich fort in aller Wut. In der Zeit von einem halben Jahre hatte ich aber so viele, daß ich jeden Tag eine bestimmte Gegend besuchen konnte. Bald kam auch der überaus eifrige Missionar Pater Solanus, welcher auch sogenannte „Agnesmädchen“ als Katechetinnen anstellte. Morgens gab ich Katechese in der Schule. Während des Frühstückes ließ ich das Pferd satteln; öfters ging es aber auch auf Schusters Rappen. In irgendeinem Kraal kamen dann 40–60 Personen zusammen. Ich schilderte die Glaubenswahrheiten in Erzählungen, brachte passende Bilder mit, übte Lieder mit ihnen ein, lehrte sie beten und spornte sie zum Kirchenbesuch an, besonders für den Sonntag. Immer forschte ich auch nach den Kranken und suchte dieselben zur heiligen Taufe vorzubereiten. Gar manche sind so in meinen Armen gestorben. Es ist keine Stunde in der Nacht, wo ich nicht in verschiedene Kraals gerufen wurde, natürlich immer in sicherer Begleitung.

Die Neger haben die Gewohnheit, die Sterbenden mit Grasstricken in sitzender Stellung zu binden, die Knie unter das Kinn gestützt und die Hände um die Füße geschlungen. Ich habe einen 23jährigen Burschen, den einzigen Sohn seiner Mutter, selbst losgeschnitten, und er lebte noch einen ganzen Tag und eine halbe Nacht, trank noch und gab Zeichen zum Leben. Ebenso verhinderte ich dieses Binden bei einem alten Vater, der noch leise mit mir reden konnte, und den ich dann noch taufte; dabei stand sein Sohn immer mit einem Strick neben mir. Die Leute waren alle gegen mich, ich konnte nicht länger bleiben und drohte mit der Polizei, worauf sie mir dann versprachen, den Tod erst abzuwarten, ehe sie ihn binden.

Der arme Mahlokohloko ist aber sicher noch lebend in das Grab gekommen, denn das runde tiefe Loch war fertig im Ochsenkraal.

Einen andern Mann habe ich gekannt, der war schon im Grabe und konnte noch den großen Stein, den er auf den Kopf bekam, wegwerfen. Sein Freund rettete ihn, und er lebte noch jahrelang.

Wenn ein Neger an der Station vorbeikam, bot ich ihm sofort an, ihm die Kirche zu zeigen, und lud ihn dann für Sonntag ein. So hatten wir bald die Kirche voll Heiden in ihren Lendentüchern; da hörten sie dann die Lieder und Gebete, welche sie zu Hause in der Katechese gelernt hatten und bekamen nun auch Lust und Freude, die Kirche zu besuchen. Heute sind dort mehr als 1000 Christen und fünf auswärtige Kapellen. Sonntags ist zweimal Gottesdienst auf der Station.

Mein Leben in den Bergen und Kraalen war mühsam und unscheinbar, aber es war eine goldene Bußzeit, die nicht wieder kommen kann. Jetzt gehen die Missionare in die Filialen, und die schwarzen Katecheten wohnen unter dem Volk in den weit entlegenen Gegenden, wo sie sehr viel Gutes wirken. Zehn Jahre arbeitete ich in St. Michael, dreizehn Jahre in Reichenau; diese letztere Station hat viel schwerere Opfer gekostet, weil dort mehr englische Farmer wohnten, und die Neger so weit entfernt waren. Es ist keine Kleinigkeit, immer erst 13 Meilen weit reiten zu müssen, bis man zum ersten Kraal kommt, zumal bei Unwetter, Reif, Gewitter und Hagelschlag. Dabei gibt es auf so langen Wegen so manche Unfälle: man stürzt, das Pferd brennt durch, der Sattel wird defekt usw., dazu kommt, daß man oft so weite Wege macht, aber umsonst, es war niemand zu finden, die Kraale waren leer. Später konnten Hilfsstationen gegründet werden; so ist St. Joseph fünf Meilen weit entfernt, St. Anton neun Meilen, St. Salvator zwölf Meilen und St. Stephan neunzehn Meilen.

Wenn ich auf Stationen kam, so hatte ich die Beforgung des Marienhauses; überall gab es zu tun in der Näherer bei der Kirchenwäsche usw.

✠

Freude

Gott wird die mehr mit Freuden segnen
Die ihren Freuden freundlich begegnen.

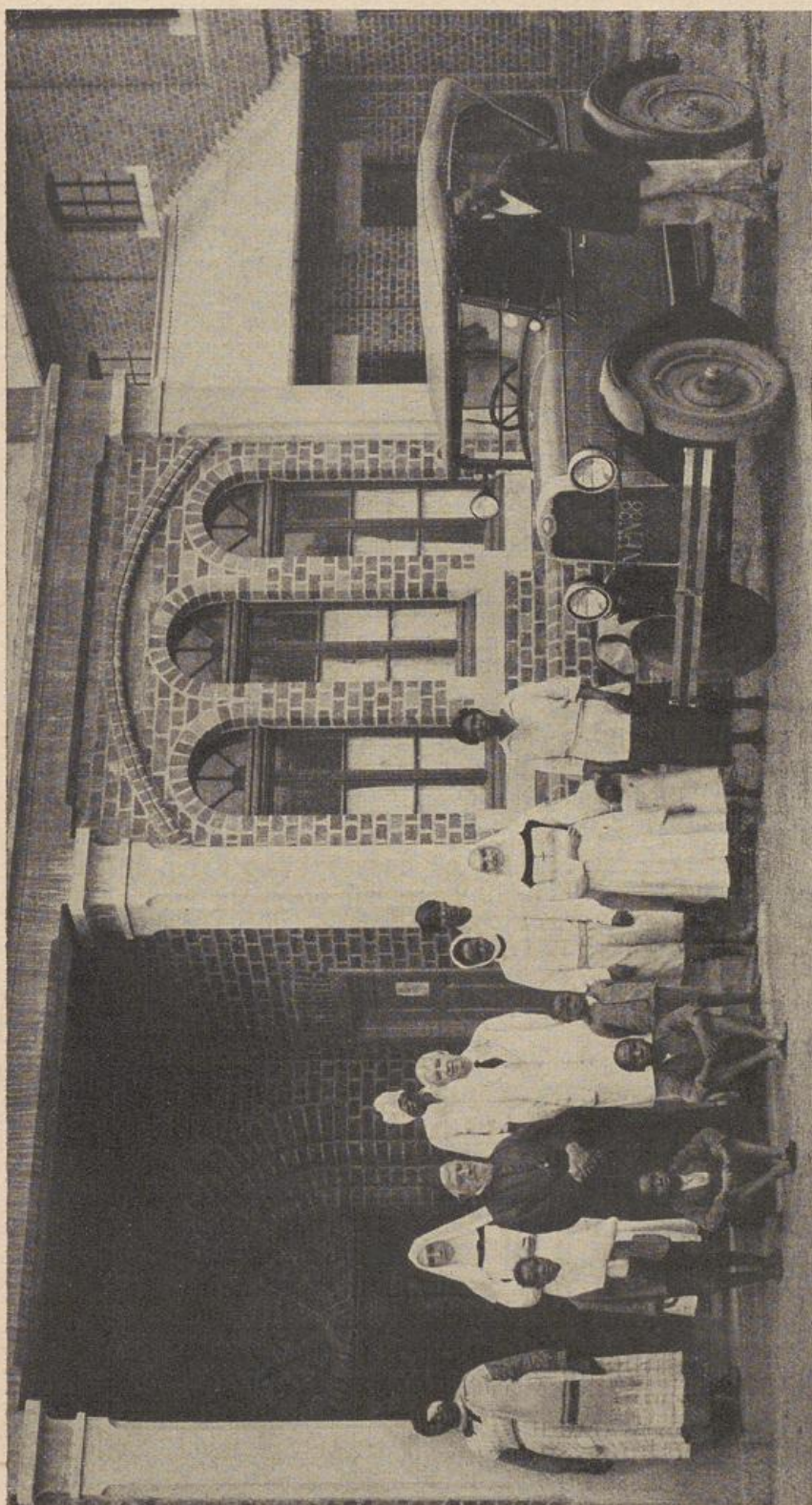
✠

Kleine Erzählungen

aus der hiesigen Krankenpflege

Von Schw. M. Genesis, Mariannhill

Wir haben unter unsern Patienten Katholiken, Andersgläubige und Heiden. Sehr viele gehen körperlich und geistig geheilt nach Hause; für manche ist es auch ihr letztes Ruheplätzchen, wo sie sich rüsten können für die Ewigkeitsreise. Ein großer Trost und eine reiche Entschädigung für die opferreiche Arbeit im hiesigen Krankendienst ist das Bewußtsein, an der Rettung der Seelen mithelfen zu können. Hier muß ich noch bemerken, daß ein großer Unterschied ist zwischen einem Krankenhaus für die eingeborenen Schwarzen und einem modernen europäischen Krankenhaus. Wir haben mit ganz andern Verhältnissen und Schwierigkeiten zu rechnen, wovon man in Europa keine Ahnung hat. Die Mehrzahl der Patienten sind ungebildete, zerlumpte und schmutzige Neger, abgesehen von manchen guten Christen, welche von den Europäern zivilisiert wurden. Wir können aber auch nicht viel von diesen armen Menschen verlangen, wenn man ihre Lebensweise kennt. Merkwürdig ist, daß der heilige Joseph hier in der Mission sehr verehrt wird und dadurch doch viele Neger eines wirklich guten Todes sterben. Viele sagen: „Es geht jetzt heim zu Gott“, und sie haben ein wirklich kindliches Vertrauen zum himmlischen Vater. Junge Leute, die sich noch eine schöne Zukunft ausmalten, beugten sich ganz geduldig unter die drohende Hand des Todes. Einige Jungfrauen der Marianischen Sodalität starben während meiner Tätigkeit im Hospital eines sehr erbaulichen Todes. Eine derselben lag mehrere Monate krank, litt viele Schmerzen; aber keine Klage kam über ihre Lippen. An einem Karfreitag starb ein alter, treuer Neger. Er war Katechet. Lange Zeit litt er an einer schlimmen Wassersucht; allen seinen Leidensgenossen in demselben Zimmer gab er das beste Beispiel. Am Karfreitag lag er von morgens 9 Uhr bis mittags 3 Uhr im Todeskampf und gab dann seinen Geist auf; seine beiden Söhne wichen nicht von seiner Seite; sein Sterben war rührend. In derselben Stunde noch fiel ein Andersgläubiger, der sich auf dem Wege zum Arzt befand, vom Schlag getroffen, vom Pferd und lag tot auf der Straße. Manche unserer Patienten kommen auch nur, um gut zu sterben. Einmal wurde ein Kranker mit einem kleinen Wagen gebracht; beim Ausladen sah ich schon, daß er in den letzten Zügen lag. Ich holte schnell Weihwasser, taufte ihn vor dem Hause auf einem Stuhl, nachdem ich mich erkundigt hatte, ob es sein Wille sei, was er bejahte. Ein anderer kam noch zum Arzt,



Matif Hospital in Mariannhill

Spitalgefeiftlicher, Doktor, Schw. Genesia, Schw. Egibia und einige Patienten.

wurde von einem Priester vorbereitet und getauft, worauf er sofort starb. Beim Nachsehen seiner Papiere fand ich ein Marienbildchen, welches er vielleicht auf einer Station erhalten hatte, und wir wunderten uns nicht mehr, wer ihm diese große Gnade verschafft hatte.

Unser Missionsarzt, ein guter Katholik, macht übrigens immer beizeiten auf die Gefahr aufmerksam, hat selbst schon viele getauft, besonders bei Geburten.

Auch haben wir in unserm Eingeborenenhospital sehr oft Erstkommunionen. Wenn ein Kranker alle Kraft zusammenrafft, um seiner Freude Ausdruck zu geben, so macht das einen ganz andern Eindruck, als wenn ein Gesunder in seinem Glücke übersprudelt! Wir hatten kranke Kinder und Erwachsene, die am Tage ihrer Erstkommunion ihre Schmerzen und jedes Interesse für andere Sachen vollständig vergaßen; auch der Arzt mußte an diesem Tage seine Untersuchungen und Fragen ausfallen lassen und all die Bildchen und Blumen bewundern. Die Schwarzen sind nämlich durchweg alle wie Kinder.

Auf einer Station war ein Mann, welcher über Schmerzen klagte; ich steckte ihm das Thermometer in den Mund; einige Stunden später sagte er: „Morgen werde ich wieder zur Krankenschwester gehen, denn das Ding, das sie mir in den Mund tat, hat wirklich gut geholfen.“ Köstlich ist es, wie sie sich an einem ausgezogenen Zahn rächen; weil er sie so geplagt hat, muß dieser Zahn zu Mehl zerschlagen werden. Diejenigen, welche die Beschwerden des Herzens angeben wollen, zeigen ihren Hals, denn ihrer Meinung nach sitzt das Herz im Halse. Wenn der Schwarze auch nicht gut orientiert ist, wo das Herz sich befindet, um so besser weiß er aber zu beurteilen, ob einer ein gutes Herz hat oder nicht. Dafür hat er ein sehr scharfes Auge, und darum ist es wichtig, im Umgang mit den Kranken stets freundlich zu sein.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß wir unbedingt mehr Krankenschwestern brauchen, und möchte bei mancher Thüre im deutschen Vaterland anklopfen, ob kein junges Mädchen sich diesem schönen Berufe widmen möchte.

*

Begegnet ein Kind mir auf lärmenden Wegen
Und heftet das offene Auge auf mich,
Dann dünkt mir, es leuchte ein Stern mir entgegen
Aus Höhen, wohin sich ein Nebel nie schlich!

z

Eine Ferienfahrt

Von Schw. M. Amata

Cosimvaba in der Transkei gehört zur Präfektur Umtata und ist eine der weit entlegensten Stationen. Ein hiesiger Geschäftsmann fuhr nach Umtata und bot mir Gelegenheit, eine kleine Ferienreise dorthin unentgeltlich zu machen. Anfangs ging es stundenlang durch große weite Grasflächen; unzählige Kraals lagen wie kleine Dörfchen zerstreut zu beiden Seiten der Straße. Hügel und Berge boten einen schönen Anblick, obwohl man die grünen Wälder vermißt. Wir fuhren durch mehrere kleine Flüsse und Bäche; zuweilen waren dieselben auch überbrückt. Gegen Mittag erreichten wir Ingeobo, ein schönes, reichliches Plätzchen, geschmückt durch herrliche Blumen und Ziersträucher. Die Häuser liegen näher zusammen als in Cosimvaba, und die Straßen sind in guter Ordnung. Eine Anzahl gefangener Eingeborener ging paarweise zur Arbeit unter Aufsicht eines schwarzen Polizisten. Nahe bei Ingeobo sahen wir einen hohen Berg, dessen steiler Abhang mit Bäumen bewachsen war. Man sagte mir, daß in diesem Wald noch viele wilde Tiere haufen, u. a. auch der Leopard. Eines Tages sei ein solcher auf der Straße herumspaziert. Ein Eingeborener ging einst in diesem Walde jagen und vermeinte eine große Wildkaze dort vor sich zu haben, tötete dieselbe und fand dann, daß es ein junger Leopard war. Die ganze Umgegend dieses Ortchens zeigte uns Naturwälder an den Bergabhängen und in den Tiefen.

Auf unserer Fahrt entdeckten wir dann in weiter Entfernung einige Kaufläden; die Wohnhäuser waren mit schönen Gärten umgeben, deren Bäume und Sträucher wohlthuenden Schatten und Kühle verbreiten. Unweit Umtata liegt rechts abseits eine Farm, welche den Kreuzschwestern gehört. Es scheint ein sehr fruchtbares Plätzchen zu sein. Endlich erreichten wir das Städtchen. Ich fand bei den ehrwürdigen Kreuzschwestern sehr freundliche Aufnahme und traf sogar eine altbekannte Mitschwester an, welche dort zur Erholung weilte. Umtata ist ein kleines, hübsches Städtchen, hat eine große Turnhalle und ein schönes Parlamentsgebäude für die Eingeborenen. Dieses Haus ist ganz auf Kosten der Eingeborenen gebaut worden. Auch fanden wir eine Kathedrale der englischen Hochkirche. In derselben kniete ein altes Mütterchen und weinte so bitterlich; die Kirche selbst war kalt und leer. Auch ein katholisches Kirchlein entdeckten wir, klein, aber heimisch und schön. Bei den wohlhabenden Eingeborenen fanden wir schöne Wohnungen mit prachtvollen Gärten. Neben dem Reichtum entdeckten wir auch viel Elend. Viele Eingeborene fristen arm, verlassen und ausgehungert in kleinen Hütten ihr Leben.

Mein Ferientag war bald abgelaufen, denn am nächsten Morgen mußte ich wieder zurück. Meine Heimfahrt ging einen andern Weg; rechts sah ich in der Ferne die Kahlmaberge, deren steile Abhänge mit herrlichen grünen Wäldern bedeckt waren; unten im Tale bahnten sich silberhelle Flüsse den Weg um Hügel und Berge herum.

Wir näherten uns Cala, einem kleinen Städtchen, reich an Obst; Pflaumen, Pfirsiche, Birnen und Äpfel gedeihen hier um die Wette. Da sehen wir wieder Gottes Allmacht und weise Fürsorge, denn jedes Land bringt seine Früchte, aber der Schöpfer will, daß wir mittun. Arbeit bringt Segen!

K

Allerlei Nachrichten aus der Mission

Mariannahill Kirchliche Feste: Fronleichnam und Herz-Jesu-Fest

Diese Feste bringen Leben und Arbeit. Am Montag nach Dreifaltigkeitsfest beginnt schon das Kranzwinden. Es heißt fleißig die Hände rühren, denn bis Freitag müssen einige hundert Meter Girlanden gewunden sein. Das Grün liefert, wie gewohnt, das Kloster der ehrwürdigen Patres und Brüder, Schwestern besorgen das Winden, Bruder Schreiner mit Gehilfen errichtet zur Zeit die Triumphbogen; so geht alles Hand in Hand. Es ist ja alles für den einen eucharistischen König.

Am Dienstag wollen Regengüsse die Arbeit stören, doch man flüchtet unters Dach und es geht voran. Auch an den folgenden Tagen gibt's ab und zu Regen. Besorgt blickt manches Auge zum bewölkten Himmel. „Wird am Sonntag auch Prozession sein können?“ Nur ruhig, der Herr wacht und macht alles gut. Einstweilen hat der Regen das Gute, daß die Kränze frisch bleiben, auch ohne Bespritzen. — Sonntag früh wird nochmals alles in Zweifel gezogen. „Es regnet.“ Regenschirme werden zum Gottesdienst in die St.-Joseph-Kirche mitgenommen. Doch sieh! Während der heiligen Messe erhellte sich der Himmel. Bei leichtem Wind und Sonnenschein — ohne den lästigen Staub — nimmt die Prozession den gewohnten Weg: 1. Altar bei der St.-Anna-Schule, 2. Altar beim Konvent, 3. Altar beim Kloster der hochw. Patres und Brüder, 4. Altar bei der Knabenschule. Alle haben gewetteifert, so gut als tunlich zu zieren. — So zieht der gute Hirte wie einst im Judenland, nun verborgen in der heiligen Eucharistie, durch Mariannahill, um alle, alle zu segnen.

Die Teilnahme an der Prozession war zahlreich. Alle begleiteten dieselbe in erbaulicher Haltung. Da in diesem Jahre

Ostern früh war, so konnten alle Boarderes der Prozession beivohnen. Für manche war es das erstemal im Leben.

Dankbare Herzen

Daß die hiesigen Eingeborenen auch Erkenntlichkeit kennen, mag Nachstehendes aufs Neue beweisen.

Hochwürdiger Pater Jakob, seit Ostern 1933 Missionspfarrer an der hiesigen St.-Joseph-Kirche, lag hier im Hospital krank. Eine an sich kleine Operation wurde für ihn verhängnisvoll. Meine Neuchristen, voll Mitleid, beten eifrig für den guten Seelenhirten, aber dabei lassen sie es nicht bewenden. Sie möchten mithelfen, daß er bald wieder zu Kräften komme, daher bringen sie kleine Gaben, denn viel haben sie ja nicht. Was sind das für Gaben? Da kommt einer mit einem Rännchen frischer Milch, ein anderer bringt ein paar frische Hühnereier, ein dritter bringt ein junges Huhn. Einer kam sogar zwei Stunden weit her mit seiner Gabe für den kranken baba. Dabei erkundigen sie sich teilnahmsvoll nach dem Befinden des Kranken und freuen sich wie Kinder, wenn die Krankenschwester ihnen sagen kann, daß es etwas besser ist.

Der liebe Gott segnete das Opfer der Armen. Am letzten Sonntag im April sahen die guten Leute den geliebten Pfarrer wieder in ihrer Mitte. Er nahm eine Anzahl Kinder in den Kindheit-Jesu-Verein auf.

Gar oft beschämen die schwarzen Neuchristen manchen ihrer weißen Glaubensgenossen an Liebe und Dankbarkeit.

Schw. M. Theobalda C. R. S.

Macht des Christentums

An der Türe einer ostafrikanischen Hütte steht ein Weib bei einem wandernden Araber und beschaut verwundert all die Herrlichkeiten, die er vor ihr ausbreitet. Es wird eifrig geschachert. Schließlich sagt der Araber: „Ich kann nicht mehr geben.“ „Aber dies Stückchen noch“, meint die Frau. „Nun, meinestwegen.“ Der Handel ist geschlossen. Die Frau nimmt einige bunte Glasperlen, ein Paar schlechte Ohrgehänge und ein paar bunte Lappen und schiebt dem Manne, froh des guten Handels, — — ihr liebliches Knäblein hin. Der zieht das arme Würmlein mit sich fort.

Die Mutter zeigt seelenvergnügt den Nachbarinnen ihre herrlichen Sachen. Sie hat nicht Zeit, an ihr Kind zu denken in dem Sklavenpferch. Blindes Heidentum!

Jahre vergehen. Es ist dieselbe Frau vor der gleichen Hütte emsig beschäftigt in ihrem Gärtchen. Neben ihr liegt ein Kind im Gras, eine böse Krankheit hat es vollständig gelähmt und blind gemacht. Plötzlich stürzt ein Tiger aus dem Gebüsch; packt das Kind und springt davon. „Maria“ schreit die Mutter

und rennt dem Tiere nach in wilder Hast, durch Dornengestrüpp und Felsgestein, nicht achtend Schmerz und Wunden; sie denkt nur an ihr Kind. Ihr Angstgeschrei reizt die Wut des Tigers. Er läßt das Kind und wendet sich gegen die Mutter. Diese achtet nicht der Bestie. Sie sieht nur ihr Kind, sieht es unverletzt, nimmt es auf die Arme und sinkt in die Knie und dankt Gott. — Der Tiger — gebannt durch die Macht der Mutterliebe, wendet sich und — — geht —. O Sieg des Christentums!

Maria Trost

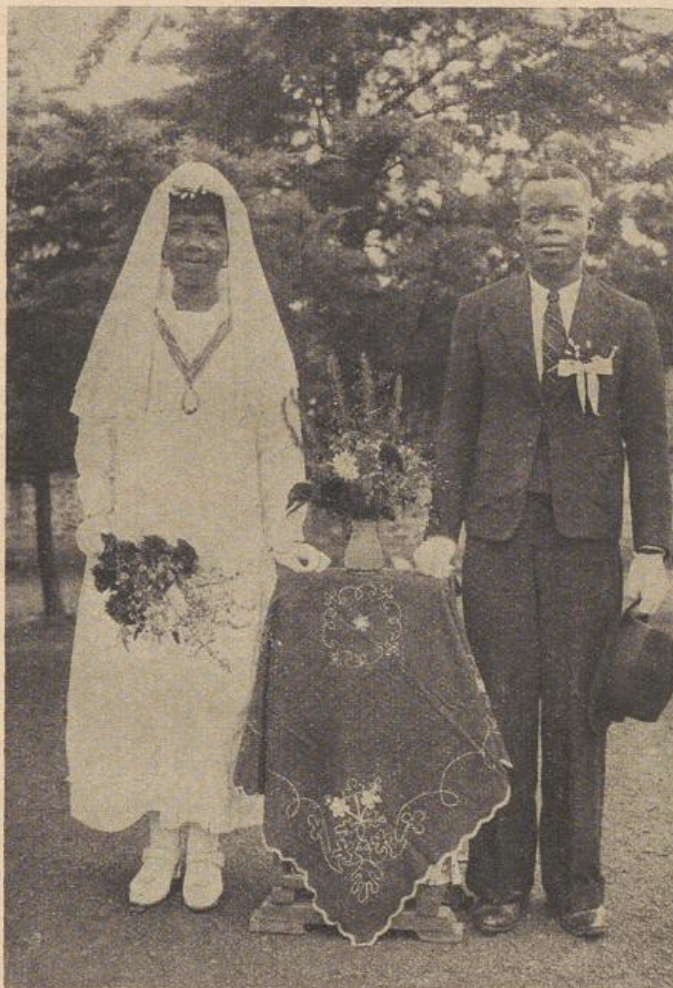
Der Pater Missionar wurde zu drei Kranken gerufen; eine von diesen war vor kurzem getauft worden und verlangte nun noch einmal nach einem Priester. Als er nun zu ihr kam, war sie leider schon bewusstlos; alle Mühe und Anstrengung, welche sich der Priester und die Angehörigen gaben, waren vergebens, und alle bedauerten es sehr, und nicht am wenigsten der Priester, welcher das allerheiligste Sakrament bei sich trug, um der Kranken die erste und letzte heilige Kommunion zu reichen. Traurig verließ er den Kraal und betete: „Hilf doch, liebes Jesuskind, daß die liebe Kranke wieder zum Bewußtsein kommt“, und siehe da, gerade als der Missionar das Pferd besteigen wollte, machte die Kranke die Augen noch einmal auf, und die Leute riefen: „Komm schnell, sie ist wieder lebendig geworden.“ Die Freude war groß, denn die Kranke konnte nun ihre Beichte ablegen und den Unterricht über die heilige Kommunion noch empfangen. Mit vollem Verständnis empfing diese arme Negerfrau ihre erste und letzte heilige Kommunion. Der Pater Missionar erzählte uns dann, wie dankbar und glücklich diese Frau nach der hl. Kommunion war; sie sagte zu ihm: „Ja, ich war schon gestorben, doch der liebe Gott hat mich wieder lebendig gemacht, damit ich ihn empfangen könnte, und nun sterbe ich wieder!“ —

Hochzeitstag

Nun möchte ich noch etwas von unsern Vereinen erzählen. Es besteht nämlich seit Jahren hier eine Marianische Jungfrauenkongregation und ein Mütterverein. Da herrscht reges Leben, und sie wirken viel Gutes, denn viele sterben nicht mehr, wie früher, ohne die hl. Taufe, da die Mitglieder selbst die Not-taufe spenden können oder den Pater Missionar rechtzeitig rufen.

Durch diese Vereine werden auch gute christliche Familien gebildet, die Kinder in die Schulen geschickt und Ordnung und Reinlichkeit gehandhabt. Außerdem besteht noch ein dritter Orden für Männer, welcher sehr gute Früchte zeitigt. Es ist rührend, wie diese Männer mit ihrem Ordensgürtel und Ska-

pulier so ehrfurchtsvoll, ja mit einem gewissen Stolz in den Versammlungen erscheinen. Für die heranwachsende Jugend wird auch Sport und Fußballspielen betrieben, um ihnen das Vereinsleben angenehm zu machen. In nächster Zeit soll für die Schulkinder noch ein „Marienverein“ gegründet werden, damit sie frühzeitig die liebe Mutter Gottes kennen und lieben



Brautpaar im Hochzeitschmuck

lernen. Die christlichen Mädchen sind großen Gefahren ausgesetzt, wenn sie aus der Schule entlassen sind, weil sie meistens in heidnische Umgebungen kommen. Diese Vereine sollen ihnen nun Schutz bieten.

Wenn nun eines dieser Marienkinder heiratet und sich tadellos geführt hat, so wird ihm ein schöner, feierlicher Hochzeitstag bereitet. Der Pater Missionar verlegt die Trauung dann gewöhnlich auf einen Sonntag vor dem Hochamt, um den Leuten zu zeigen, wie schön es ist, wenn ein Mädchen rein in

den heiligen Ehestand tritt. Das Volk ist ja sehr gegen diese Jungfrauenvereine, weil es glaubt, daß alle diese Mädchen Schwester werden müssen. Hier gab es manche Vorurteile, und es kostete viel, bis ein junges Mädchen die Erlaubnis erhielt, dem Verein beizutreten. Seitdem nun aber die Leute sehen, daß die Mädchen hier gut für den Ehestand vorbereitet werden, sinkt alles Vorurteil.

Ich möchte hier einen solchen Hochzeitstag kurz beschreiben. Das umstehende Bild zeigt den lieben Lesern und Leserinnen das glückliche Brautpaar. Die Braut selbst war mehrere Jahre als Katechetin auf einer unserer Außenschulen und Präfektin vom hiesigen Jungfrauenverein. Sie war fleißig, sparsam, ordnungsliebend und in jeder Hinsicht ein braves Mädchen. Einige Monate vor ihrer Hochzeit bat sie mich, hier bei uns auf der Station bleiben zu dürfen, um sich vorzubereiten und jeden Tag die heilige Kommunion empfangen zu können. Ich habe mich an diesem Mädchen sehr erbaut. Sie fragte kindlich um Rat und war besorgt um alles. Alle sollten an ihrem Hochzeitstage Freude haben. Ihre Kuchen backte sie selbst und niemand vergaß sie dabei. Ihre Mutter, welche auch eine gute Christin ist, kam ebenfalls einige Tage vorher, um ihrer Tochter zu helfen.

Nun kam der schöne Hochzeitstag. Das Marienhaus wurde von innen und außen mit Girlanden geschmückt. Die Braut selbst durfte nicht mehr hinein, denn alles sollte für sie am Festtage eine Überraschung sein. Das Missionskirchlein zog sein Festtagskleid an, und das Bild der lieben Mutter Gottes strahlte besonders in vielen Kerzen und Blumen, welche von den Marienmädchen als Brautgeschenk gebracht wurden. Am Hochzeitmorgen wurden nun die Bräutleute unter feierlichem Glockengeläute vom Pater Missionar abgeholt; der Jungfrauenverein begleitete die Braut unter herrlichen Marienliedern zum Traualtar, es war ergreifend, und manche Augen füllten sich mit Tränen. Nach der Trauung war das feierliche Hochamt, worauf der sakramentale Segen folgte. Nun führten die Jungfrauen die Braut zum Mutter-Gottes-Altar, welcher in brennenden Lichtern erstrahlte. Der Verein sang schöne Marienlieder, um ihrem scheidenden Mitglied zu danken und den Segen der lieben Mutter Gottes für sie zu ersuchen. Das Gruppenbild war herrlich. — Auch hier im Heidenland wachsen schöne Marienblümchen, und die Königin des Himmels wirkt auch hier ihre großen Gnadenwunder! —

Nach vollendeter Feier begleiteten alle die Bräutleute ins Marienhaus; dort wurden sie nun feierlich begrüßt und mit praktischen Geschenken überrascht. Dann begann der Festtagschmaus. Der Brauttisch war weiß gedeckt und schön mit Blumen geziert, und Marienmädchen bedienten die Hochzeits-

gäste. Das alte Mütterchen der Braut traute sich kaum, an dem schön gedeckten Tisch Platz zu nehmen, und saß lieber nach alter Gewohnheit auf dem Boden auf ihrer Matte. Der Bräutigam selbst schaute so treuherzig darein und war etwas scheu, wenn man ihn ansprach. Am Abend führten die Marienmädchen noch verschiedene lustige Spiele auf. So schloß der schöne Tag, und die Braut bat noch kindlich um den Segen.

z

Zum Geburts- und Namensfest unserer himmlischen Mutter

Gebenedeit sei jederzeit,
O Spiegel ohne Makel,
O Herz, vom heil'gen Geist geweiht
Zu Gottes Tabernakel!
Du hast mit deinem reinsten Blut
Das ew'ge Wort bekleidet,
An dir hat jenes Lamm geruht,
Das unter Lilien weidet.

O Brandaltar, den immerdar
Die heil'ge Lieb' entzündet,
Die Hoheit deiner Tugend war
Auf Demut tief gegründet.
Du senktest tief in Gott dich ein
Mit allen deinen Trieben,
O Mutterherz; du darfst allein
Mit Mutterlieb' ihn lieben!

O Herz, gekränkt, mit Weh' getränkt,
Vom Schmerzensschwert durchschnitten!
Wer ward so tief in Leid versenkt?
Wer hat wie du gelitten?
Was beugte deinen Heldenmut?
Ihn konnte nichts besiegen,
Denn höher stieg die Liebesglut,
Je mehr die Fluten stiegen.

O Herz, das treu und ewig neu
Uns liebend sich erschließet!
Mit Gnad' und Trost mein Herz erfreu',
Die dir so reich entfließet.
Gestalt' es um nach deinem Bild,
Vertilg' in ihm die Sünde,
O mach' es keusch, demütig, mild,
Die Lieb' in ihm entzündet.

Gerettet durch Maria

Niemals ward es noch vernommen,
Daß, Maria, wer in Not
Sei zu Dir um Hilf gekommen,
Dem dein Arm nicht Rettung bot.

So oft ich obige Worte in unserer trauten Kapelle in Mariannahill singen höre, erinnerte ich mich eines halbweißen Mädchens, das durch die Hilfe Mariens die Gnade erhielt, den betretenen Sündenweg zu verlassen und wieder ein braves Mädchen, eine gute Hausfrau und treue Gattin und Mutter wurde. — Marietta — so wollen wir das Mädchen zur Ehre unserer himmlischen Mutter nennen — war ein Waisenkind. Schon frühzeitig verlor sie ihren Vater; er wurde in einem Aufstand 1915 erschossen. Ihre Mutter, eine Schwarze, wußte nicht den nötigen Unterhalt für beide aufzubringen, und ihre Verwandten schienen sich nicht um sie zu kümmern. So entschloß sie sich, die Schwestern von Mariannahill zu bitten, Marietta, die damals 9 Jahre zählte, ins Waisenhaus aufzunehmen. Dort selbst waren noch so etwa 20 andere schwarze Kinder gleichen Alters.

Hier lernte Marietta beten, lesen und schreiben und fühlte sich ganz glücklich. Im Alter von 12 Jahren durfte sie den lieben Heiland in ihr damals noch unschuldiges Herz aufnehmen. O wie glücklich und zufrieden war sie. Sie dachte nicht daran, daß sie jemals ihrem Heilande untreu werden könnte und daß sie jemals die Schwestern, welche Mutterstelle an ihr vertraten, verlassen würde.

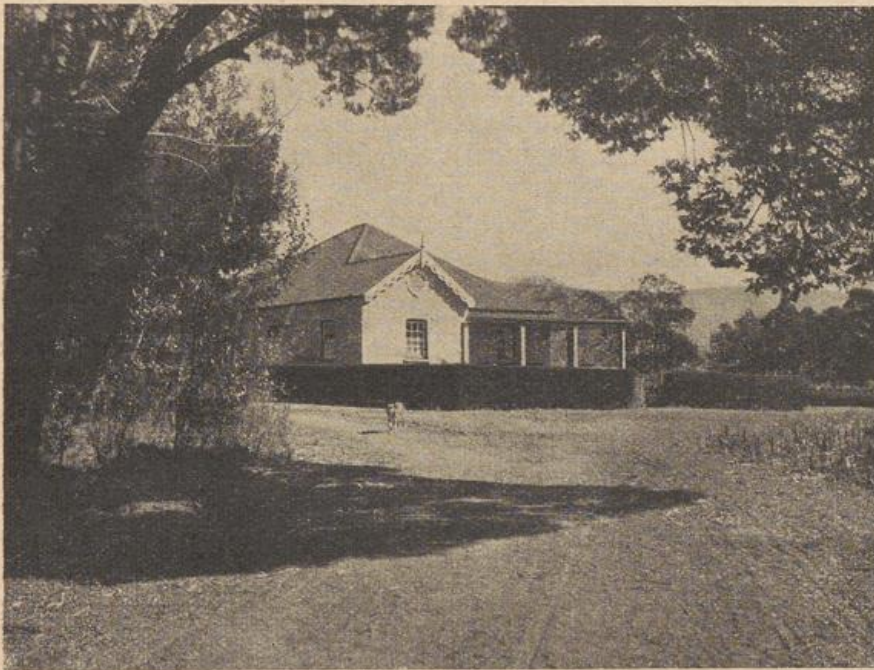
Durch den Tod ihrer lieben Mutter sollte alles ganz anders werden. Einige Wochen später kam nämlich ihre Tante zum Waisenhaus. Jetzt, so dachte sie, da die Mutter tot ist, habe ich als nächste Verwandte ein Recht auf das Kind und auf die Ochsen, die vor der Hochzeit — nach altem kassrischem Gesetz — für das Mädchen als Entgelt abgeliefert werden. Sie wußte nun dem Kinde so verlockend zuzusprechen, daß Marietta freudig zusagte und mit ihr heimging.

Anfangs gefiel ihr das neue freie Leben, zumal ihr die Tante noch einige hübsche Kleidchen usw. kaufte. Doch bald drehte sich das Glücksblatt. Marietta wurde vernachlässigt, bekam nur mehr halb satt zu essen und durfte nicht mehr die Schule besuchen. Ja, ihre Tante, die ihr vorher so schmeichelte, verdingte sie bei einem weißen Bauern in der Nähe. Allerlei Arbeiten mußte sie hier verrichten, und wurde dazu mit Schimpfworten überladen; das Essen war kärglich und was das Schwerste für sie war, niemand bekümmerte sich um sie. Da die Tante wie auch die Weißen nicht katholisch waren und die

Kirche ziemlich weit entfernt lag, ist es nicht zu verwundern, daß Marietta nach und nach lau wurde und ihre Gebete vergaß! Ja sie kam soweit, daß sie mit anderen Kindern den protestantischen Gottesdienst besuchte.

Doch die gute Mutter in des Himmels Höhen wachte über ihr Kind und sicher hat auch die Schwester vom Waisenhaus manches Stoßgebetlein für sie zur Hilfe aller Verlassenen hinaufgeschickt.

Obwohl Marietta oft gegen den Glauben reden hörte und sie manche Gebete vergaß, so blieb ihr doch, wie sie selbst



Wohnung und Küche der Missionare von Maria Trost

später erzählte, ein Gebetlein im Gedächtnis. Es lautete: „Sei gegrüßt, o Königin, Mutter der Barmherzigkeit.“ Doch weiter kam sie nicht, das andere war und blieb vergessen.

Mehrere Jahre flossen dahin. Marietta war 16 Jahre alt geworden. Eines Tages nun begegnete sie einem jungen Mädchen, das in der Stadt arbeitete und jetzt für einige Tage bei seinen Eltern weilte. Sie sprach so schön vom Stadtleben und wußte es so interessant zu schildern, daß Mariette ganz begeistert wurde. Das Landleben schien ihr nun so eintönig, die Arbeit so langweilig und der Lohn so gering; alles flößte ihr Ekel ein und nur das Stadtleben hatte noch etwas Anziehendes für sie. Schnell wie der Wind war der Entschluß gefaßt: Anfangs nächsten Monat bin ich in der schönen Stadt. Ja, wie herrlich wird das sein!

Marietta war in Durban. Sie erhielt Beschäftigung in einem Hotel. Schöner Lohn, gutes Essen wurden ihr versprochen. Freiheit nach 5 Uhr abends zugesagt, aber für alles andere mußte sie selber sorgen. Sie ahnte nicht, daß da gerade für sie eine Klippe lag. Alles lachte ihr zu.

Marietta lernte das gesellige Leben am Abend lieben, das Herumstolzieren in den Straßen sagte ihr zu. Als argloses, unverdorbenes Landkind ahnte sie nicht die Gefahren, die auf sie lauerten. Es stellten sich immer mehr Freundinnen ein, der schwere Monatslohn, so mühsam verdient, war schnell dahin. Bald geriet sie in die Hände nicht nur leichtsinniger, sondern verdorbener Kameraden.

Marietta war ein kräftiges, blühendes Mädchen, und durch ihr zierliches Benehmen, das sie sich im Hotel angeeignet hatte, lenkte sie die Augen mancher Burschen auf sich. Bald wurde sie ein Opfer ihrer Leichtgläubigkeit und ihres Leichtsinnes. Volle zwei Jahre lebte sie in wilder Ehe. Manches harte Wort, manchen herben Schlag mußte sie sich gefallen lassen. Der Bursche gab sich dem Trunke hin, ließ seinen Zorn an ihr aus und drohte, sie umzubringen, wenn sie ihm noch einmal von einer amtlichen Trauung reden würde.

Was sollte sie tun? Wohin sollte sie fliehen, wenn er ihr wieder nach dem Leben trachten würde? Wer würde sie aufnehmen? Sie war ja ganz verkommen. Manche schlaflose Nacht verbrachte sie auf ihrem Lager und seufzte: „Sei begrüßt, o Königin; Mutter der Barmherzigkeit; Mutter der Barmherzigkeit, zeige mir einen Ausweg.“

*

Es war Herz-Jesu-Fest. In der Schwesternkapelle in Mariannahill war das Allerheiligste den ganzen Tag zur Anbetung ausgesetzt. Stunde um Stunde knieten Anbeterinnen dort, um dem Heiligsten Herzen Jesu Dank, Liebe und Sühne darzubringen und um die Rettung der Seelen zu flehen. Herz Jesu, gib mir Seelen! Seelen, die dich nicht kennen, damit sie dich lieben lernen; Seelen, die dich treulos verlassen haben und nun rastlos herumirren. Laß sie zum Vaterhaus zurückkehren, ehe sie vor Hunger und Elend zugrunde gehen. Herz Jesu, gib eine Seele mir, die dich nicht kennt, damit sie noch heute zu dir in Lieb entbrennt!

Wahrlich, wenn das gütige Herz gern eine Bitte gewährt, so ist es die um Rettung der Seelen. Und wie schnell es oft solche Bitten erhört, zeigte schon der folgende Tag.

Schwester N., die das Gebet um Seelen oft und oft wiederholt hatte, begegnete am folgenden Mittag ihrer Schwester Oberin, die sie mit den Worten begrüßte: „Liebe Schwester, heute habe ich neue, aber schöne Arbeit für Sie bekommen.“ „Ganz recht“, erwiderte Schwester N. „Wo und was ist es?“

Sie dachte an eine Aushilfe. „Nein, nein, so habe ich es nicht gemeint. Seelenarbeit, Seelenrenovierung gibt's.“ O wie die Augen der Schwester N. leuchteten. „Dank, Dank, Herz Jesu, daß du meine Bitte so schnell erhört hast und daß ich dir ein verirrttes Schäflein zurückführen darf.“

Und wer war jenes verirrte Schäfchen? Der liebe Leser wird's schon erraten haben. Ja, Marietta war's. Und wie war das nur gekommen?

Schon lange hatte Marietta den Gedanken gehegt, den Burschen, obwohl sie ihm Treue versprochen hatte, zu verlassen. Da sie aber so ganz allein in der Welt war — denn ihre Tante war auch inzwischen gestorben —, wußte sie nicht, was sie anfangen sollte. Leise, ganz leise wachte der Gedanke auf, sich an die Himmelsmutter zu wenden. Ja, wenn sie auch nicht viele Gebete wußte, so wollte sie ihr doch mit eigenen Worten ihren Kummer klagen. Und das tat sie denn auch.

Einige Wochen vergingen. Eines Abends war der Bursche wieder ganz betrunken heimgekommen, und in gewohnter Weise ließ er seine Wut an ihr aus. In seinem Zorn griff er sogar nach einem Messer. Glücklicherweise stolperte er, und so hatte sie noch gerade Zeit genug, ihm zu entrinnen. Sie hielt sich versteckt bis zum nächsten Morgen. In ihrer Angst und Not wandte sie sich an die Himmelskönigin, und es war ihr als flüstere eine Stimme: „Geh nach Mariannahill und bitte dort um Arbeit.“ Doch Marietta zögerte noch; sie hatte dem Verführer Treue versprochen, sich mit ihr trauen zu lassen, und er tat es nicht.

Am nächsten Morgen, als der Bursche fort war zur Arbeit, raffte sie die notwendigsten Sachen, ich möchte sagen, ihre Lumpen, zusammen und machte sich auf den Weg nach Mariannahill.

Marietta war keine Natur, die sich verstellen konnte. Als sie an die Klosterpforte kam, gestand sie alles ein.

Natürlich mußte sie erst eine Probe bestehen, die Gebete und den Katechismus lernen und zeigen, daß es ihr ernst war mit ihrer Bekehrung.

Marietta war willig wie ein Kind. Sie betet und arbeitete, war fleißig und pünktlich. Jede Schwester hatte sie gern.

Ihr heißer Wunsch war, ihr Gewissen durch eine aufrichtige Beichte in Ordnung zu bringen und den lieben Heiland in der heiligen Kommunion zu empfangen. Nach einer Prüfungszeit von etwa zwei bis drei Monaten wurde sie zugelassen. Glückstrahlend kam sie zur Schwester N. und dankte ihr.

Marietta ging von jezt an jeden Tag zur heiligen Kommunion. Sie erbaute und übertraf durch ihre Bescheidenheit viele andere junge Mädchen. Heute ist sie glücklich verheiratet und ist eine treue, brave Gattin und Mutter.

Schwester N. aber versteht besser als je die Worte des Dichters:

Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn;

Ein schöner Gewinn ist, sie erhalten;

Und der schönste, sie, die schon verloren war, zu retten.

R

Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum

von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kostb. Blut

(Fortsetzung.)

Scheinbar interessiert, hörte Igolida an seiner Seite sitzend zu; sie zeigte weder Furcht noch Grauen. Auch Kisimus saß an ihrer Seite, und von dem großen Bruder Mukulukase aufgefordert, mußte er die Erzählung bestätigen, weil er auch alles mit angesehen hatte. Mit großen Pathosgesten, bald stehend, bald am Boden kauend, erzählte der junge Schlangendoktor: „Ich ging mit meinem Lehrmeister, dem Pando, mitten in der Nacht; er suchte mit mir eine Aloehecke auf, wo es von Schlangen förmlich zu wimmeln pflegt. Bald raschelte es im Grase und in der Hecke und es erschienen von vorn und hinten, von rechts und links Schlangen in allen Farben und Größen. Einzelne verschwanden schnell wieder in der Hecke, andere zischten oder richteten sich mit züngelndem Kopfe wie ein Stock in die Höhe. Ich wollte erst entsetzt die Flucht ergreifen; er aber, mein Lehrmeister, hielt mich zurück und versicherte mir hoch und teuer, ich hätte keine Schlange mehr zu fürchten. In der Tat, keine griff uns an, weder ihn noch mich, obschon wir beide anfangen, mit unseren Stöcken nach allen Seiten auf sie loszuschlagen. Wir töteten ihrer in jener einzigen Nacht eine ganze Menge und nahmen sie als willkommene Beute mit nach Hause. Hier lehrte er mich, sie kunstgerecht abzuhäuten, ihnen die Eingeweide, namentlich Herz, Galle und Leber auszunehmen und das Gewonnene zu kostbaren Medicinen zu verarbeiten. Zuerst wurden sie gekocht, dann zwischen zwei Steinen zermahlen und pulverisiert und endlich in kleinen Hörnchen, Dosen oder Beutelchen mit Sorgfalt aufbewahrt. Sieh dort hinten an der Wand der Hütte, nahe dem Strohdach, hängen jetzt viele Hörnchen und Beutelchen, und da an meinem Hals, siehe“, stolz zeigte er die Schnur voll solcher Hörnchen mit Medicinen, „bin ich nun nicht ein großer Schlangendoktor, ich, dein ältester Bruder? Baba, Vater mußt du von jetzt an zu mir sagen, denn ich habe Vaterrechte an dir und Silvia, ihr seid meine Ochsen, mein Heiratsgut!“ Mukulukasi machte

einen Luftsprung voll Freude und sah verächtlich auf seinen jüngeren Bruder; er war ja nur der Sohn des Nebenweibes, Nomusa, während seine Mutter das Großweib seines Vaters war — er also war der Prinz des Hauses, der Stellvertreter des Vaters, der einzige Erbe, und all seine Geschwister mußten zu ihm baba, Vater, sagen; sie waren gleichsam auf ihn angewiesen, sein impahla (Besitz) und mußten ihm dienen.

Risimus aber, der Knabe, sah ihm kühn in die Augen und sagte: „Bin ich auch kein Schlangendoktor, will auch niemals einer werden, so besitze ich eine Macht, die du nicht kennst; ich fürchte weder Leoparden noch Schlangen, denn sie können mir ohne den Willen des Großen Mukulunkulu nichts anhaben, dafür besitze auch ich ein kleines Zaubermittel.“ „Schweige, Knabe, Kind einer von den Geistern verfluchten Mutter — Schweige und reize nicht den Löwen vom Zululand“, sagte Mukulukasi, der junge Schlangendoktor, sich stolz aufrichtend. „Denn ich sage dir, wenn unser baba (Vater) der große Elefant genannt wird, so werde ich, sein Erstgeborener, der Löwe vom Zululand heißen!“

Da aber wurde Inshlovukulu, sein Vater, böse und rief: „Tula wena 'mfana (schweige du Knabe), kumbula (erinnere dich), daß das Kalb nicht größer und kraftvoller ist als der Stier.“

Sofort war tiefe Stille eingetreten, der baba hatte gesprochen. Ohne das Gebot Gottes zu kennen, verlangt der Heide strikten, strengen Gehorsam von seinen Kindern. Es war längst Abend geworden. In der Mitte des Kraales, in einer runden, in den Boden gemachten Vertiefung, flackerte ein lustiges Feuerlein und frisch gebratene Maiskolben und Süßkartoffeln verbreiteten angenehmen Duft.

Nun ließ sich der Hausherr wieder vernehmen: „Bis jetzt habe ich nur albernes Knabengeschwätz vernommen von meinem Mazibulo (Erstgeborenen), der sich schon größer dünkt als sein Vater — jetzt möge mein Goldkind uns Neues erzählen, uns ihre Künste, die sie da oben gelernt und gesehen, zeigen.“ Gehorsam nahm Igolida das Lesebuch zur Hand und las schön und deutlich auf den ersten Seiten von der Erschaffung der Welt.

Stauend mit Aug' und offenem Munde, horchten sämtliche Inassen des Kraales. Dann nahm sie das kleine englische Büchlein und las ein kurzes drolliges Geschichtlein vom listigen Fuchs und der Taube vor und übersetzte es schön in Zulu.

Da horchte der Vater sichtlich erfreut; im Hintergrunde saß aber die Mutter und konnte sich nicht genug wundern, wie Igolida so schnell das alles lernen konnte. Sie meinte, sie könne in der Fibel bloß einige Wörter buchstabieren. Jetzt nahm das Mägdlein die neue, schöne Tafel zur Hand und

schrieb mit kundiger Hand alle Namen, von Vater und Mutter, allen anderen Frauen, Brüdern und Schwestern, und las ihnen dieselben vor.

Das war ein Hallo; sie klatschten in die Hände und gaben in allen Tonarten ihre Verwunderung laut. Zuletzt zog Igolida schüchtern ein nettes Eierkörbchen, welches sie aus Weiden in der Schule flechten gelernt hatte, aus ihren Sachen hervor und gab es der Mutter mit den Worten: „Ma (Mutter), das habe ich für Dich gemacht.“ Nokwasikonke, die Hexe, nahm die Gabe ihres Kindes freudig an und küßte dabei das Körbchen, welches die Hände ihres Lieblings gemacht.

Der Vater aber sagte: „Von jetzt an wird Igolida und auch Silvia, ob diese will oder nicht, die Schule besuchen; auch Kifimus soll täglich ein paar Stunden neben dem Hüten Zeit bekommen, in die Schule zu gehen und lernen. Sollen denn die Kinder des großen Elefanten allein Dummköpfe bleiben, wo sie doch mit so wunderbarem Verstand geboren sind? Sie sollen alles lernen: Lesen, Schreiben, vom Meere und anderen Ländern sollen sie mir berichten, und vorlesen und die Sprache der Weißen verstehen lernen, damit mich diese nicht mehr so viel betrügen können. Die Kinder des Elefanten und die Töchter der Allwissenden sollen alle übertreffen in jeglichem Wissen, sie sollen die Künste der abelungu (Weißen) mit unseren Künsten und geheimnisvollen Mächten verbinden — dann wird unsere Sippe alle übertreffen, Gold und Silber werden wir in Haufen haben, Herden und alles, und selbst die Macht der Weißen übertreffen; denn sind wir nicht größere Doktoren als sie sind? Wunder wirken können wir, mit einem Blick, sie nennen es den bösen Blick, können wir beleben oder töten.

In immer größeren Eifer redete sich der Zauberer hinein, jetzt galt es ja seine Künste zu zeigen, und nun kam ihm auch die Hexe zu Hilfe. Jetzt war der Zeitpunkt zum Reden für sie gekommen. (Fortsetzung folgt.)

z

Lustige Ecke

Katechet: „Was mußt du an Sonn- und Feiertagen tun?“

Schüler: „Ich muß Stiefel pugen.“

In der Menagerie.

Ein Berliner Schusterjunge steht in der Menagerie vor dem Tigerkäfig, in welchem soeben der Bändiger zu der greulichen Bestie geht. Kühn sieht sich der Schusterjunge die Sache an, dann sagt er: „Det is noch jar nischt, bei meine Meesterin sollt er's schon bleiben lassen.“

Worüber Karlchen lacht.

Mutter: „Aber sehen Sie doch nur, Frau Nachbarin, was mein Karlchen für ein Engel ist! Wie er Sie anlacht! Nicht wahr, mein Zuckerherzchen, Du lachst die Tante an, weil Du sie recht lieb hast?“

Karlchen: „Nein, sie ist garstig, Mama! Ich lache über ihre Nase.“

Aus Kirche und Welt

Dem Heiligen Vater

Während des Heiligen Jahres hat der Papst nicht weniger als 620 Reden, 14 Homilien und 9 Konsistorialansprachen gehalten. — Und dies im 77. Lebensjahre!

Rückblick auf das Heilige Jahr

Im Laufe des Heiligen Jahres waren 9 Selig- und 9 Heiligsprechungen. Die neuen Seligen sind: Euphrasia Pelletier, Vincenza Gerofa, Gemma Galgani, Joseph Bignatelli, Katharina Labouree, Rochus Gonzales und seine zwei Mitmartyrer und Anton Maria Claret. Die neuen Heiligen: Andreas Fournet, Bernadette Soubirous, Jeanne Antide Thouret, Maria Michaela vom Allerheiligsten Sakramente, Louise von Marillac, Pompilius Maria Pirotti, Joseph Benedikt Cottolengo, Theresia Margareta Kedi und Johannes Bosco.

Seligspredung

Anfangs Mai war die Seligsprechung des Priesters Pierre Rogue, der in der Französischen Revolution hingerichtet worden ist, weil er sich geweigert hatte, den Eid auf die laizistische Verfassung zu leisten. Er war ein Mitglied der Missionskongregation.

Für die Missionen

In einem großen Teil von Italien ist ein Opfertag der Kranken für die Heidenmissionen durchgeführt worden. An einem solchen Tage opfern die Kranken in den Spitälern ihre Leiden für die Ausbreitung der Heidenmissionen auf.

Von der Bühne ins Kloster

Nachdem in letzter Zeit schon zwei Pariser Schauspielerinnen, Yvonne Hautin von der Comedie Française und Suzanne Delome vom Theater des Champs-Élysées, bei den Benediktinerinnen den Schleier nahmen, ist jetzt als dritte Maryse Wendling, die mit großem Erfolg im Theater Pigalle auftrat, in den Konvent Unserer lieben Frau in Venissieux, in der Nähe von Lyon, eingetreten.

Ein Preußenprinz wird Katholik

In Rom ist Prinz Friedrich Leopold von Preußen, ein Neffe Wilhelms II., nunmehr zum katholischen Glauben übergetreten. Er hat in Rom bereits die Taufe erhalten und die erste hl. Kommunion empfangen.

Spanien

Während der spanischen Kirchenverfolgungen wurden im ganzen Lande an Kirchen und Klöstern in Brand gesteckt oder anders zerstört: 1931: 55; 1932: 51; 1933: 50; auch heuer sind schon wieder einige Kirchen in Brand gesteckt worden. In der letzten Zeit ist es aber da und dort gelungen, durch Eingreifen der Feuerwehr die Objekte zum Teile zu retten. — Die herkömmlichen Prozessionen in der Karwoche sind heuer unter größter Beteiligung des Volkes öffentlich veranstaltet worden.

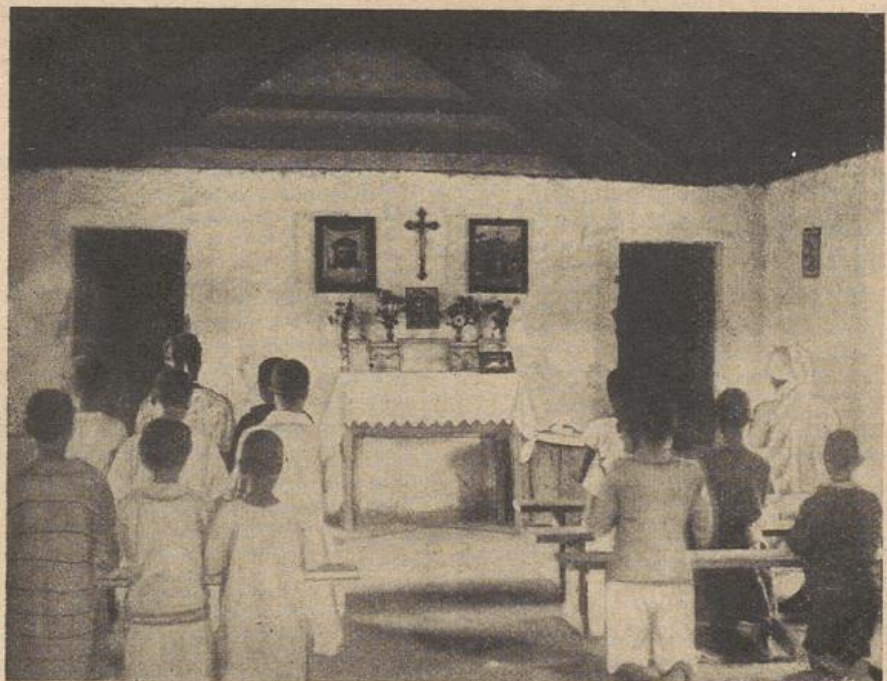
Brasilien

In der neuen Verfassung von Brasilien, deren Entwurf erst kürzlich von der konstituierenden Nationalversammlung fertiggestellt wurde, sind alle von den Katholiken geforderten Garantien für den Schutz des Glaubens und der Kirche enthalten. — Anlässlich der Heiligsprechung Don Boscos hat das Parlament von Brasilien eine Entschliebung angenommen, daß man diese Heiligsprechung aufs lebhafteste begrüße, weil man die von den Salesianern Don Boscos vollbrachten kulturellen Leistungen zu würdigen wisse.



F ü r d i e K i n d e r

Nun, meine lieben Kinder, reisen wir im Geiste nach Afrika; dort finden wir auf den Missionsstationen überall eine vielköpfige schwarze Schar. Die Kleinen sind talentvoll, ihre Händchen sind geschickt zu Handarbeiten, und unsere weißen Kinder würden staunen, wenn sie sehen könnten, wie ihnen die afrikanischen Kinder oft überlegen sind. Mit Eifer und Fleiß lernen sie die Gebete, kleine Gedichte, und bei festlichen Gelegenheiten bewegen sie ihre niedlichen Füßchen im Reigen; sie lernen aber auch Lesen, Schreiben, Rechnen.



Außenschule von Maria Trost.

Daß das Herz des schwarzen Kindes auch nach Gott verlangt und durch sein gutes Beispiel andere zum Guten ermuntert, sehen wir bei unserer kleinen Anna. Von diesem lieben Kind muß ich Euch etwas erzählen.

Drei Tage alt, wurde die Kleine der Obforge der Missions-
schwwestern anvertraut. Kaum trugen es die kleinen Beinchen, als es schon zur Kapelle eilte zum lieben Jesuskind; dann kniete es vor dem Tabernakel und plauderte ganz kindlich mit dem lieben Gott. Wenn Fremde hier durchreisten und Klein-
Annchen fragten, wem es gehöre, dann gab es zur Antwort: „Ich gehöre dem lieben Gott.“ Geraten andere Kinder in Streit, so springt es bittend hinzu: „O schlagt euch doch nicht, ihr macht den lieben Gott traurig.“ Beginnt das Obst zu reifen, dann stellen sich oft die kleinen Diebe ein, dann mahnt die kleine treue Wächterin: „Laßt doch dem lieben Gott Zeit, die Pfirsische gehören ja ihm, bis er ihnen rote Backen gemacht hat.“ Leider hat der liebe Gott unser braves Annchen krank werden lassen und hat sein Engelschen bald in den Himmel geholt. Dort betet es auch für euch, liebe Kinder, und für alle, die für unsere schwarzen Negerlein so treulich sorgen.

Und nun noch einige Nüsse zum Knacken. Ich möchte doch wissen, wer sie alle richtig geknackt und den Kern gefunden hat.

Geographisches Verwandlungsrätsel

Durch entsprechende Ausfüllung der punktierten Stellen sind die nachstehenden 11 Buchstabengruppen in 11 geographische Namen umzuwandeln, welche bezeichnen:

1. a . . a einen Fluß in der Krim,
2. a . a . ein ostasiatisches Reich,
3. . a . a einen Nebenfluß der Wolga.
4. . a . . eine badische Stadt,
5. . . a . . eine Stadt in Schlesien,
6. . a . . a eine russische Stadt, durch eine Schlacht berühmt,
7. . a . a . einen schlesischen Kreis, früher Fürstentum,
8. a . a . . a ein nordamerikanisches Territorium,
9. a . a . a . einen berühmten Berg in Vorderasien,
10. . a . . a . eine berühmte Stadt in der asiatischen Türkei,
11. . a . a . a . a eine Landenge.

Gebetserhörung

Sende ein Almosen zu Ehren der beiden hl. Herzen Jesu und Maria, dem hl. Judas Thaddäus, der kleinen hl. Theresia, dem hl. Joseph und der Margareta als Dank für Wiedererlangung der Gesundheit.

Veröffentlichung war versprochen. U. D.

Der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph, Silverius und Konrad, die uns durch ihre Fürbitte am Throne Gottes, um der Verdienste des kostbaren Blutes willen, Erhörung in einem großen Anliegen erlangt haben, recht innigen Dank.

S. R. R.

Eingegangene Spenden

Für Heidenkinder: Windschlag 126 Mk., Andreas, Konrad, Theresia, Sophia, Martin, Martin; Oberwittighausen 21 Mk.; N. N., Gratschein, 21 Mk., Maria Theresia; Kirchhellen 21 Mk.; N. N., Büren, 21 Mk., Gertrud; Saarburg 21 Mk., Christoph; Merzenich 21 Mk., Alfred Peter; Altenbeken 21 Mk., Maria Theresia.

Für die Mission: Riedelberg 2,50 Mk.; Herkenrath 10 Mk.; Diefflen 150 Frs.

Almosen: Elgermühle 3 Mk., Bremen 0,50 Mk., Essen-Ruhr 5 Mk., Elgermühle 3 Mk., Leiberg 1 Mk., Emmerich 1 Mk., Antoniusbrot, Kirchhellen 9 Mk.

Für die Missionschule zur Heranbildung armer, aber braver, talentierter Mädchen zu Missionslehrerinnen: Recklinghausen 3 Mk.

Wir danken allen unsern lieben Wohltätern und den lieben Abonnenten, welche den Jahresbeitrag eingesandt haben mit einem innigen „Vergelt's Gott“, das wir betend zu den Füßen der lieben Mutter Gottes niederlegen, damit sie es emportrage zum Throne Gottes, zu ihm, der mit einem gerüttelten, eingedrückten und aufgehäuften Maße die Wohltaten wieder vergelten wird.

Auf zur Seelenrettung!

Ach, nur eine Seele retten,	Können auch nicht alle gehen,
Wer's vollbringt, ist zu beneiden,	Boten mag ein jeder senden,
Und wie lind wird er sich betten.	Helfen mit Gebet und Flehen
Muß von dieser Welt er scheiden,	Und mit frommer Liebe Spenden,
Und wie huldreich das Willkommen.	Daß noch manch getreuer Bote
Mit dem Gott ihn wird begrüßen!	Gottes Wort den Heiden bringe,
Freudig wird er aufgenommen,	Mit des Heiles Morgenröte
Sinkt er hin zu Jesu Füßen.	Ihrer Seele Nacht durchdringe!

Cordula Peregrina.

Ihr aber, liebe Wohltäter und Abonnenten, die ihr treu euere Beiträge einsetzt, freuet euch, denn auch ihr helfet am Werke der Seelenrettung, an diesem Werke, das wohl das Gott wohlgefälligste und darum auch das verdienstreichste ist! Hast du Lust und Liebe, noch mehr für den lieben Heiland zu tun, der dich so innig liebt, und willst du dir noch viele Schätze für den Himmel sammeln, dann, bitte, bitte, führe uns noch Abonnenten zu, wir brauchen deren Hilfe so notwendig und werden uns durch Gebet dankbar zeigen, Gott selbst aber wird es dir lohnen!

Vollkommene Ablässe

welche die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blute vom 14. September bis 15. Oktober unter den gewöhnlichen Bedingungen gewinnen können: am Feste Kreuzerhöhung, 2. am Feste der sieben Schmerzen Mariä (3. Sonntag im September), 3. am Rosenkranzfest (7. Oktober) oder in der Oktav, 4. an einem beliebigen Tage im Monat.

Goldkorn für die Mitglieder der Erzbruderschaft:

Wer in Jesu Blute reinigt die Gewande,
Tilgt die Makel aus, erhält zum Unterpfande
Rosen schmuck, worin den Engeln gleich er pranget
Und des Königs Huld erlanget.

(Aus dem kirchlichen Stundengebet vom Feste des kostbaren Blutes.)

Willst du gern in die Erzbruderschaft vom kostbaren Blut aufgenommen werden, so sende deinen Namen an das Missionshaus in Neuenbeken, wenn du kannst, füge ein kleines Almosen bei für das Bruderschaftsbüchlein.